

**Predigt von Bischof Dr. Martin Hein im Gottesdienst am 05.02.2006 (Letzter Sonntag nach Epiph.) in St. Martin Kassel zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer.**

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“, liebe Gemeinde. Können wir das wirklich sagen angesichts des Lebens von Dietrich Bonhoeffer, das gerade einmal 39 Jahre währte und dann sein gewaltsames Ende fand? Und können wir das Lied, das er zum Jahreswechsel 1944/45 dichtete, so singen, als wären es unsere eigenen Worte? Wir tun es ja immer wieder, und wie bei keinem anderen geistlichen Gedicht haben sich zeitgenössische Komponisten an diesem Lied versucht: Rund fünfzig Mal ist es vertont worden! Woran liegt es, daß wir uns so sehr in seinen Worten wiederfinden?

Gestern vor genau hundert Jahren war es, daß Dietrich Bonhoeffer in Breslau in eine großbürgerliche Professorenfamilie hineingeboren wurde. Wäre Deutschland die Zeit des Nationalsozialismus erspart geblieben, hätte er allem menschlichen Ermessen nach vielleicht achtzig Jahre alt werden können und einen höchst respektablen Theologen abgegeben – geistreich anregend, menschlich prägend, aber mehr wohl kaum. Die Wirkung seines Denkens beruht darauf, daß es letztlich von ihm nicht zu Ende geführt werden konnte. Und sie beruht zugleich darauf, daß es durch das Leben gedeckt wurde. Bonhoeffer ist unmittelbar in die dunkle deutsche Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 hineinverwoben und ohne sie nicht verstehbar. Der Tod von Menschenhand, den er auf sich nahm, hinterließ überwiegend nur Bruchstücke, die erst gesammelt werden mußten. Aber diese Bruchstücke haben es in sich – mehr, als wenn Bonhoeffer eine umfassende theologische Glaubenslehre abgeschlossen hätte. Denn das Fragment ist nach vorne hin offen!

Kein anderer Theologe des 20. Jahrhunderts ist über den Rand der eigenen Zunft und der Kirche so bekannt geworden wie er! Es gibt Bonhoeffer-Kirchen, Bonhoeffer-Schulen, Bonhoeffer-Straßen. Die 100. Wiederkehr seines Geburtstags stellt ein Medienereignis dar und wird entsprechend entfaltet. Einig ist sich die Öffentlichkeit: Er war ein evangelischer „Heiliger“. Bonhoeffer selbst hätte sich von solch einer Bezeichnung scharf distanziert. Aber sie hat sich eingebürgert. Und dafür gibt es Gründe.

Da ist seine **Eindeutigkeit**, ja seine manchmal unerbittliche Radikalität. Sie äußert sich in steilen Sätzen, die später in manchen Kreisen geradezu den Charakter von goldenen Worten bekommen haben. Hellsichtig wie kaum ein anderer erkannte er bald hinter aller Maskerade das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Schon wenige Wochen nach der sogenannten „Machtergreifung“ trat er öffentlich gegen die Judenverfolgung ein und gab zu erwägen, daß es unter Umständen geboten sein müsse, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Sprechen zu fallen“. Das läßt sich heutzutage so leicht zitieren, aber bedeutete in der damaligen Situation, auch bereit zu sein, das eigene Leben zur Rettung des Lebens anderer aufs Spiel zu setzen. In dieser Klarheit und Entschiedenheit unterschied sich Bonhoeffer von den meisten Gliedern seiner evangelischen Kirche, wo oft genug versucht wurde, Kompromisse zu machen, um Schlimmeres abzuwenden. Aber wer will da heute aus gesicherten Verhältnissen heraus urteilen? Bonhoeffer blieb es erspart, Kirchenleiter zu sein – und die Distanz zur Kirche, wie er sie erlebte, trat je länger, je deutlicher zutage. Alle Kirchenkritiker jedenfalls finden bis heute genügend Argumente gegen die Kirche bei ihm; allerdings verwenden sie sie losgelöst von den Bedingungen der Zeit der Diktatur. Und damit werden sie sinnverfälscht! Aber wie so oft trifft es wohl auch hier zu:

*„Heilige“ haben es mit der konkreten Kirche stets schwer!*

Doch diese Eindeutigkeit ist es nicht allein, die Bonhoeffer zum „Heiligen“ werden läßt. Sie ist gepaart mit einer tiefen und tief anrührenden **Frömmigkeit**, die alle sonstigen Grenzen überwindet und uns auch heute in ihren Bann zieht. Der gleiche Bonhoeffer, der sich entschloß, im politischen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime mitzuarbeiten, verfaßte Gedichte und Gebete, die längst Eingang gefunden haben in ungezählte Gesangbücher. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ ist ja nur eines unter vielen – so oft zitiert, daß die „Frankfurter Allgemeine“ zu einer Schweigezeit, zu einer Karenz meinte raten zu müssen. Der Radikalität in Bonhoeffers Denken entspricht die Radikalität seines Glaubens – selbst dort, wo er von Zweifeln und Anfechtungen durchzogen ist. Und davon ist in seinen Aufzeichnungen mehr zu spüren, als man vielleicht erwarten würde. Was sich für uns so leicht – und manchmal fast gedan-

kenlos – singen läßt, hat sich Bonhoeffer in vielen inneren Kämpfen hart errungen.

*„Heilige“ sind nie unerschütterlich. Aber sie können es werden!*

Überboten wird dies alles durch das unzweideutige **Zeugnis des Lebens**: Bonhoeffer stand bis zur letzten Konsequenz für das ein, was er dachte und glaubte. Er hätte sich das Martyrium ersparen können. Im Sommer 1939, die dunklen Wolken des nahenden Krieges waren längst am Himmel zu sehen, weilte er in den USA. Man bat ihn, dort zu bleiben und eine Professur zu übernehmen. Bonhoeffer ging zurück – mitten in die Schrecken Deutschlands. Hier wußte er seinen Ort und seine Aufgabe. 1937 hatte er etwas geschrieben, von dem er kaum ahnen konnte, wie sehr er damit sein eigenes Schicksal vorwegnahm: „Nachfolge ist Bindung an den leidenden Christus. Darum ist das Leiden der Christen nichts Befremdliches. Es ist vielmehr lauter Gnade und Freude. Die Akten der ersten Märtyrer der Kirche bezeugen es, daß Christus den Seinen den Augenblick des höchsten Leidens verklärt durch die unbeschreibliche Gewißheit seiner Nähe und Gemeinschaft. So wurde ihnen mitten in der furchtbarsten Qual, die sie um ihres Herrn willen ertrugen, die höchste Freude und Seligkeit seiner Gemeinschaft zuteil. Das Tragen des Kreuzes erwies sich ihnen als einzige Überwindung des Leidens. Das aber gilt für alle, die Christus nachfolgen, weil es für Christus selbst galt.“ Nur so können wir verstehen, daß für Bonhoeffer der Tod das Tor zur Freiheit und der Eingang in das Leben war.

*„Heilige“ sehen nicht auf sich, sondern auf Christus.*

Wenn wir uns deshalb an Dietrich Bonhoeffer als einen großen Zeugen des Glaubens in finsterster Zeit erinnern, geht es nicht um eine unkritische Verehrung oder um die Idealisierung eines Menschen, schon gar nicht um die Nachahmung seines Lebens. Wer von uns könnte das je behaupten wollen! Ja, es geht auch nicht um das unbedachte Nachsprechen seiner großen Worte, die man allzu leicht und allzu oft für die eigenen Zwecke vereinnahmt hat. Sondern das Gedenken an Dietrich Bonhoeffer soll uns helfen, unser Leben im Licht der Wahrheit Christi zu befragen: unseren Glauben wie unser Handeln. „Je aus-

schließlicher wir Christus als den Herrn bekennen“, sagt Bonhoeffer, „desto mehr enthüllt sich die Weite seines Herrschaftsbereichs.“

Insofern ist die Begegnung mit Bonhoeffer immer wieder gefährlich für das Bild, das wir von uns haben: Sie nötigt uns zu einer Rechenschaft über unsere eigene Glaubenshaltung. Milde Unentschiedenheit oder wohltemperierte, aber letztlich belanglose Frömmigkeit bleiben uns verwehrt. Bonhoeffer war in jeder Hinsicht kompromißlos: „Nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen“, forderte er. Der Glaube an Christus ist stets konkret, er kommt zum Ausdruck, geht in die Welt hinein, wie Christus in die Welt einging, und sucht sie zu gestalten. Das mag heute anders aussehen als in den Jahren der Nazi-Diktatur, aber der Anspruch bleibt bestehen. So gesehen ist Christsein, wie Bonhoeffer wußte, keine leichte Angelegenheit! Aber es bereichert und erfüllt uns und gibt unserem Leben seinen letzten Sinn.

Und dann gilt uns auch die frohe Gewißheit, von der Bonhoeffer 1944 an einen Freund schrieb: „Mein vergangenes Leben ist übervoll von Gottes Güte, und über der Schuld steht die vergebende Liebe des Gekreuzigten.“ Bonhoeffers Werk ist unvollendet, aber sein Leben war – im Lichte Gottes – längst vollendet. Nicht die Zahl der Jahre zählt, sondern wie intensiv wir sie bestehen!

Unser Leben verläuft anders als das von Dietrich Bonhoeffer. Die Zeiten haben sich gewandelt – Gott sei Dank. Aber wer den Fragen, die Bonhoeffer uns stellt, nicht ausgewichen, sondern zu einer klaren Rechenschaft gelangt ist, was der Glaube an Jesus Christus bedeutet, was er uns schenkt und von uns fordert, kann sich dann zurecht auch in den Worten bergen, die so groß sind und voller Vertrauen, und kann mit ihnen gelassen leben – und wenn es sein muß, auch getröstet sterben: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ Amen.

Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

